

14. Sonntag im Jahreskreis (C): Lk 10,1-12.17-20 – Die Aussendung der Zweiundsiebzig

Kontext

Die Aussendung „anderer“ (zweiund)siebzig Jünger – die Textüberlieferung ist sich bezüglich der Zahl nicht ganz einig: ein Teil der Zeugen (Sinaiticus A C...) liest die Zahl siebzig, ein anderer, nicht minder gewichtiger Teil der Zeugen (p75 B D ...) liest zweiundsiebzig; vermutlich ist der Zahl zweiundsiebzig in Anlehnung an die Völkerliste in Gen 10 LXX, also der griechischen Fassung des Alten Testaments, der Vorzug zu geben (F. Bovon, Lukasevangelium 49) – ist nach der Aussendung der Zwölf in Lk 9,1-6 die zweite mit konkreten Anweisungen verbundene Aussendung von Jüngern im Lukasevangelium. Gerade wegen der Parallelität zur Völkerliste in Gen 10 darf man die zweifache Sendung von Verkündigern im Sinne des Lukas wohl so verstehen, dass die Zwölf dezidiert an Israel gesandt sind, während in der Sendung der zweiundsiebzig bereits die spätere, d.h. nachösterliche Heidenmission durchschimmert. Die Anweisungen, die den Zweiundsiebzig mit auf den Weg gegeben werden, gelten also indirekt den späteren, auf heidnischem Gebiet in Zweierteams (Lk 10,1!) tätigen Missionaren.

Dass diese Mission kein Zuckerschlecken werden wird, deuten schon die drei, unmittelbar vorangehenden Logien betreffs der Nachfolge Jesu an: Nur wer wie der Menschensohn zur Aufgabe von Haus und Familie bereit ist, ja eine gewisse Pietätlosigkeit in Kauf nimmt (vgl. Lk 9,60: „Lasst die Toten ihre Toten begraben“) und nicht zurückblickt, taugt überhaupt für das Reich Gottes.

Aufbau und Traditionslage

Damit aber noch nicht genug. Nach einer Einleitung (V.1), die vermutlich erst von Lukas geschaffen wurde und die Szenerie für die nachfolgende, von V.2-16 reichende erste Rede Jesu liefert, und einer Art grundsätzlichem metaphorischen Statement zum „Arbeitskräftemangel“ in der Missionsarbeit (V.2) folgt mit V.3f. die eigentliche Aussendung (V.3: „Geht fort!“), und zwar dergestalt, dass zunächst in Form eines Bildworts (V.3) auf die Gefahren missionarischer Praxis aufmerksam gemacht wird und sich in V.4 eine Ausrüstungsregel anschließt, die es wahrlich „in sich“ hat: keinen Geldbeutel, keine Provianttasche, nicht einmal Sandalen (die in Mk 6,9 noch erlaubt waren), dürfen die Ausgesandten mitnehmen bzw. sich unterbinden. Selbst der in Mk 6,8 den Zwölf (zur Verteidigung) noch erlaubte Stock fehlt hier (wie auch schon in der Lukasparallele zu Mk 6,8 Lk 9,3). Dafür lassen die Quartierregeln (V.5-7) und die sich direkt daran anschließenden Regel für das Verhalten in Städten (V.8-11) etwas mehr Spielraum: Was den Boten Jesu vorgesetzt wird, sollen sie auch essen, ohne sich um jüdische Reinheitsvorschriften groß zu kümmern. Im übrigen besteht ihr „Job“ darin, den Frieden anzusagen, die Kranken zu heilen und die nahe gekommene Gottesherrschaft zu verkünden. Mit dem Sodomvergleich (V.12) verschärft sich der Ton der Rede deutlich. Dementsprechend bekommen die galiläischen Städte Chorazin, Bethsaida und Kafarnaum in Form eines Weherufs ihr Fett ab (V.13-15). Diese Verse fehlen im Sonntagsevangelium aber ebenso wie der die Rede Jesu abschließende V.16, der noch einmal die Autorität der Boten hervorhebt.

Der nachfolgende Dialog V.17-20, bestehend aus einem Botenbericht (V.17) und einer Antwort Jesu in Form einer kleinen Rede (V.18-20), geht in der vorliegenden Form auf Lukas zurück. Wahrscheinlich hat er die Einleitung V.17 auf der Basis von Mk 9,10 selbst gebildet, für die zweite, kleinere Rede Jesu standen ihm drei ursprünglich selbständige, miteinander unverbundene Sprüche Jesu zur Verfügung: V.18, ein fragmentarischer Visionsbericht, hat apokalyptischen Charakter, V.19 rechtlichen und V.20 prophetischen Charakter. Summa summarum ergibt sich für die gesamte Einheit folgender Aufbau:

V.1:	Einleitung
V.2-16:	Aussendungsrede
V.2:	Statement zur Missionsarbeit
V.3f.:	Hinweis auf das „Berufsrisiko“
V.5-7:	Hausanweisungen
V.8-11:	Regeln für das Verhalten in Städten
V.12:	Sodomvergleich
V.13-15:	Wehe über die galiläischen Städte
V.16:	Autorität der Boten
V.17-20:	Dialog
V.17	Botenbericht
V.18-20:	Antwort Jesu

Während V.17-20 lukanisches Sondergut ist, liegen zu den VV.1-16 eine Reihe von mt Parallelen vor. D.h. Lukas hat für die Aussendungsrede an die Zweiundsiebzig Material aus der Logienquelle benutzt (Q) im Unterschied zur Aussendungsrede an die die Zwölf (Lk 9,1-6), für die er auf seine Mk-Vorlage zurückgreifen konnte (vgl. Mk 6,7-13). Anders als Mt, der die beiden ihm durch Mk und Q vorgegebenen Aussendungsreden zu *einer* Rede an die Zwölf verschmolzen hat (Mt 10,1-16), überliefert Lk die an die Wandermissionare der Logienquelle gerichteten Instruktionen weitgehend authentisch und versieht sie lediglich mit einer Einleitung (V.1), die ihm die schon angesprochene und auch von Paulus her bekannte Aufteilung der Missionsgebiete ermöglicht (die Zwölf nach Israel, die Zweiundsiebzig zu den Heiden; vgl. Gal 2,7). Eventuell stammt auch V.8 oder wenigstens der zweite Teil des Verses („Esst das vor euch Hingestellte“) aus der Hand des dritten Evangelisten; der die Rede abschließende V.16 (vgl. Mt 10,40) könnte von Lk erst hierher gestellt worden sein, um die Autorität der Boten noch einmal zu unterstreichen.

¹ Μετὰ δὲ ταῦτα ἀνέδειξεν ὁ κύριος ἑτέρους ἑβδομήκοντα [δύο], καὶ ἀπέστειλεν αὐτοὺς ἀνὰ δύο [δύο] πρὸ προσώπου αὐτοῦ εἰς πᾶσαν πόλιν καὶ τόπον οὗ ἤμελλεν αὐτὸς ἔρχεσθαι. Danach suchte der Herr zweiundsiebzig andere aus und sandte sie zu zweit voraus in alle Städte und Ortschaften, in die er selbst gehen wollte.

Der sprachlich an Lk 9,52 anknüpfende Vers betont wie Mk 6,7 die paarweise Aussendung der Jünger. Gewöhnlich denkt man dabei, von der Aussendung der Zwölf her kommend, an Männerpaare oder auch Männerteams wie z.B. an Barnabas und Paulus auf der ersten Missionsreise (Apg 13-14) mit Johannes Markus als ihrem zeitweiligen Gehilfen und begründet die paarweise Sendung mit dem jüdischen Zweizeugenrecht (vgl. Dtn 19,15: „auf die Aussage von zwei oder drei Zeugen hin soll eine Sache gültig sein“). Wahrscheinlich waren aber schon für die Wandermissionare der Q-Gruppe und für Jesus selbst anthropologische Gründe ausschlaggebend: Wer nicht allein, sondern zu zweit oder

dritt auf Reisen geht, kann sich in schwierigen Situationen gegenseitig stützen, die sich fast zwangsläufig einstellende Frustration (etwa aufgrund mangelnden Erfolgs) gemeinsam besser verarbeiten, usw. Dahinter steht weisheitliches Denken: „Zwei sind besser dran als nur einer ... Denn fallen sie hin, so hilft einer dem anderen auf.“ (Koh 4,9f.)

In diesem Zusammenhang fällt auf, dass eine Reihe von frühchristlichen Missionsteams aus Ehepaaren bestanden: Aquila und Prisc(ill)a z.B., die mehrfach in der Apostelgeschichte erwähnt werden (Apg 18,2f.18.26) und Paulus zufolge sogar ihren Hals für ihn riskiert haben (Röm 16,3-5), oder die ebenfalls im Römerbrief genannten Andronikus und Junia (Röm 16,7). Ausweislich 1 Kor 9,5 sind auch die Apostel mit Petrus an der Spitze und die Brüder des Herrn mit ihren Ehefrauen durch die Lande gezogen. Vermutlich geht diese Form paarweiser Sendung schon auf Jesus selbst zurück. Der Spruch, dass nur Jünger Jesu sein könne, wer seinen Vater, seine Mutter, seinen Sohn und seine Tochter hasst (Q 14,26), wendet sich jedenfalls an verheiratete Paare mittleren Alters. Von daher würden auch die Bildworte und Gleichnisse einen Sinn machen, die mit ihrem Bildfeld stets beide Geschlechter ansprechen: das Gleichnis von Senfkorn und Sauerteig (Lk 13,18-21), das Gleichnis vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Drachme (Lk 15,3-10).

² ἔλεγεν δὲ πρὸς αὐτούς, Ὁ μὲν θερισμὸς πολὺς, Er sagte zu ihnen: Die Ernte ist groß, aber es gibt οἱ δὲ ἐργάται ὀλίγοι: δεήθητε οὖν τοῦ κυρίου nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der τοῦ θερισμοῦ ὅπως ἐργάτας ἐκβάλῃ εἰς τὸν Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden. θερισμὸν αὐτοῦ.

Trotz der gegenüber der Aussendung der Zwölf um das Sechsfache angewachsenen Zahl herrscht auf dem Gebiet der Mission nach wie vor „Arbeitskräftemangel“, was angesichts der in V.3f. beschworenen Gefahren und der kärglichen Ausrüstung auch kein Wunder ist. Wenn die Mission im Bild der Ernte beschrieben ist, so fängt das etwas vom eschatologischen Bewusstsein Jesu und seiner ersten Boten, den Wanderradikalen der Q-Gruppe, ein: Es ist letzte und damit höchste Zeit, mit der „Ernte“ – im AT ein Terminus für das Gerichtshandeln Gottes (an den Heidenvölkern z.B. Jes 18,15; Joel 4,12f.) – zu beginnen. Dennoch reichen die Arbeitskräfte nicht aus, weshalb man um Hilfe beim „biblischen Arbeitsamt“, dem Herrn der Ernte, sprich Gott, nachsuchen muss. Wenn es höchste Zeit ist, hilft nur noch beten.

³ ὑπάγετε: ἰδοὺ ἀποστέλλω ὑμᾶς ὡς ἄρνας ἐν Geht! Ich sende euch wie Schafe mitten unter die μέσῳ λύκων. ⁴ μὴ βαστάζετε βαλλάντιον, μὴ Wölfe. Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine πήραν, μὴ ὑποδήματα, καὶ μηδὲνα κατὰ τὴν Vorratstasche und keine Schuhe! Grüßt niemand ὁδὸν ἀσπάσησθε. unterwegs!

Mit dem auch in der apokalyptischen Literatur (vgl. äth Hen 89,55) bekannten Bild von den Lämmern unter den Wölfen wird den Boten die Gefährlichkeit ihres Auftrags vor Augen gestellt: Sie sind genauso wehrlos wie Lämmer unter Wölfen. Das ist angesichts der spärlichen Ausstattung, die die

Minimalausstattung eines mit den neutestamentlichen Wanderpredigern vergleichbaren kynischen Wanderphilosophen noch unterbietet, wenig erstaunlich. Während etwa der Kyniker Antisthenes (ca 445-365 v.Chr.) „zuerst seinen Mantel verdoppelte und sich ganz auf ihn beschränkte, dazu Stock und Quersack mit sich führte“ (Diogenes Laertios, Leben der Philosophen VII 13), ist den Boten der Q-Gruppe nicht einmal der Stock, sei es zur Stütze, sei es zu Verteidigung, erlaubt – ein deutlicher Unterschied zu Mk 6,8. Auch sollen sie keinen Geldbeutel und keinen Proviantstasche mit sich führen, um sie von den schmarotzenden kynischen Wanderphilosophen ihrer Zeit – diese schlagen sich mit Betteln durch und füllen damit ihre Vorratstaschen – deutlicher zu unterscheiden. Für den Evangelisten Lukas, der gegen Ende des 1. Jh. n.Chr. schreibt, sind diese Vorschriften allerdings schon lange passé (vgl. Lk 23,35f.!), obwohl es das Phänomen des Wanderradikalismus definitiv noch gab, wie wir aus dem 3. Johannesbrief oder der Didache, einer frühchristlichen Gemeindeordnung aus den beiden letzten Jahrzehnten des 1. Jh. n.Chr., wissen. Gern gesehen waren diese Wandermissionare in den Gemeinden aber nicht mehr, denn auch das frühe Christentum hatte gelernt, „mit der Zeit zu gehen“.

Seltsam wirkt in Lk 10,4, gerade wegen des Kontrasts zu V.5, das Grußverbot. Gewöhnlich wird es als Mahnung zur Eile verstanden (vgl. 2 Kön 4,29), die eschatologisch motiviert sein dürfte. Die Zeit ist knapp, und man soll sich durch unnötige Gespräche nicht aufhalten lassen. Wir sehen das vermutlich heute anders: Auch unsere Zeit ist in der Regel sehr knapp bemessen; umso wichtiger erscheint das Gespräch, das unseren schnelllebigen Alltag entschleunigen hilft und uns an die Wurzeln des Lebens zurückführt.

<p>⁵ εἰς ἣν δ' ἂν εἰσέλθητε οἰκίαν, πρῶτον λέγετε, Εἰρήνη τῷ οἴκῳ τούτῳ. ⁶ καὶ ἐὰν ἐκεῖ ἦ υἱὸς εἰρήνης, ἐπαναπαύσεται ἐπ' αὐτὸν ἡ εἰρήνη ὑμῶν: εἰ δὲ μή γε, ἐφ' ὑμᾶς ἀνακάμψει. ⁷ ἐν αὐτῇ δὲ τῇ οἰκίᾳ μένετε, ἐσθίοντες καὶ πίνοντες τὰ παρ' αὐτῶν, ἄξιός γάρ ὁ ἐργάτης τοῦ μισθοῦ αὐτοῦ. μὴ μεταβαίνετε ἐξ οἰκίας εἰς οἰκίαν.</p>	<p>Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als erstes: Friede diesem Haus! Und wenn dort ein Mann des Friedens wohnt, wird der Friede, den ihr ihm wünscht, auf ihm ruhen; andernfalls wird er zu euch zurückkehren. Bleibt in diesem Haus, esst und trinkt, was man euch anbietet; denn wer arbeitet, hat ein Recht auf seinen Lohn. Zieht nicht von einem Haus in ein anderes!</p>
---	--

Auch die Missionare der Q-Gruppe hätten nichts oder nur wenig ausgerichtet, hätten sie keine Anlaufstellen gehabt, in denen sie sich ausruhen, essen und trinken, ihre Kleidung in Ordnung bringen konnten, usw. Verkündigung wird so schnell zu einer Sache des Alltags, das Heilige offenbart sich im Profanen. Lukas selbst illustriert diesen Sachverhalt mehrfach: an Jesus, der bei Maria und Martha (Lk 10,38-42) und bei Zachäus (Lk 19,1-10) einkehrt, oder an Paulus, der wiederholt die Gastfreundschaft von Neubekehrten in Anspruch nimmt (Apg 16,14f.: Lydia; Apg 18, 7f.: Titius Justus).

Die VV.5-7 fangen diese, für die frühchristliche Mission so typische Situation ein und geben zugleich Strategien für den „Hausbesuch“ an die Hand. Am Anfang steht der Friedensgruß („Schalom“), der als eine Art Losungswort fungiert (am Friedensgruß werden die Gesandten als Boten des Reiches Gottes erkannt und erkennen selbst, bei wem sie Aufnahme finden) und fast magisch vorgestellt ist.

Erweist sich der potenzielle Gastgeber nicht als „Sohn des Friedens“, kehrt der Friede wieder zum Boten zurück. Mit dem Friedensgruß kündigen die Gesandten sozusagen indirekt den Anbruch des Reiches Gottes an bzw. weisen sich selbst als endzeitliche Boten aus, da es nach Jes 52,7; Nah 2,1 Aufgabe des endzeitlichen Boten ist, Israel den Frieden und damit den Beginn der Heilszeit anzusagen. Die Beachtung irgendwelcher (jüdischer) Speisetabus darf angesichts dieser Situation nicht interessieren; die Missionare sollen essen und trinken, was ihnen angeboten wird (V.7; wiederholt in V.8)

⁸ καὶ εἰς ἣν ἂν πόλιν εἰσέρχησθε καὶ δέχωνται ὑμᾶς, ἐσθίετε τὰ παρατιθέμενα ὑμῖν, ⁹ καὶ θεραπεύετε τοὺς ἐν αὐτῇ ἀσθενεῖς, καὶ λέγετε αὐτοῖς, Ἦγγικεν ἐφ' ὑμᾶς ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ. ¹⁰ εἰς ἣν δ' ἂν πόλιν εἰσέλθητε καὶ μὴ δέχωνται ὑμᾶς, ἐξελθόντες εἰς τὰς πλατείας αὐτῆς εἶπατε, ¹¹ Καὶ τὸν κονιορτὸν τὸν κολληθέντα ἡμῖν ἐκ τῆς πόλεως ὑμῶν εἰς τοὺς πόδας ἀπομασσόμεθα ὑμῖν: πλὴν τοῦτο γινώσκετε ὅτι ἤγγικεν ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ.

Wenn ihr in eine Stadt kommt und man euch aufnimmt, so esst, was man euch vorsetzt. Heilt die Kranken, die dort sind, und sagt den Leuten: Das Reich Gottes ist euch nahe. Wenn ihr aber in eine Stadt kommt, in der man euch nicht aufnimmt, dann stellt euch auf die Straße und ruft: Selbst den Staub eurer Stadt, der an unseren Füßen klebt, lassen wir euch zurück; doch das sollt ihr wissen: Das Reich Gottes ist nahe.

Auf die Hausanweisung folgt die Stadtanweisung. Zunächst wird das Verhalten bei freundlicher Aufnahme angesprochen (V.8-9). Die Jünger sollen die Gastfreundschaft annehmen, die Kranken heilen und die nahe gekommene Gottesherrschaft verkünden. Damit erweisen sich die Boten als wahre Nachfolger Jesu, denn der Zusammenhang von Krankenheilungen und Gottesherrschaft zeichnete auch schon Jesus aus (vgl. Lk 11,20) Schon die Missionare der Q-Gruppe dürften in Städten missioniert haben; V.8b zeigt deutlich, dass das Betreten eines Hauses nicht schon Ziel der Mission ist, sondern dass mit ihm erst die Basis für die Heilungs- und Verkündigungstätigkeit gegeben ist.

Die beiden folgenden Verse (V.10-11) sprechen den negativen Fall an, dass die Boten Jesu keine Aufnahme finden. Auch im Fall der Ablehnung sollen die Boten öffentliches Zeugnis ablegen, die Stadt aber dem Gericht überlassen. Mit der symbolischen Geste des Staubabschüttelns (wie ein Jude es tut nach Verlassen heidnischen Bodens) dokumentieren sie, dass sie mit der Stadt nicht mehr das Geringste zu tun haben wollen. Dennoch verhindert die Verweigerung einer Stadt die Ankunft des Reiches Gottes nicht, und das sollen die Bewohner auch wissen. Wie diese Nähe zu verstehen ist, war ja vorher schon deutlich gemacht worden: im Aussprechen des Friedensgrußes und in der heilenden Tätigkeit der Boten.

¹² λέγω ὑμῖν ὅτι Σοδόμοις ἐν τῇ ἡμέρᾳ ἐκείνῃ ἀνεκτότερον ἔσται ἢ τῇ πόλει ἐκείνῃ.

Ich sage euch: Sodom wird es an jenem Tag nicht so schlimm ergehen wie dieser Stadt.

Die Stadt als kollektive Einheit kann ebenso Verantwortung und Schuld tragen wie das Individuum. Der lukanische Jesus verdammt daher die Stadt, welche die Verkündigung der Gottesherrschaft abgewiesen hat, zu einem schlimmeren Los als Sodom, die schlimmste aller alttestamentlichen Städte. Sodom gilt im AT als Synonym für Homosexualität (vgl. Gen 19), schon die prophetische Literatur kennt Vergleiche mit Sodom (Jes 1,9; Jer 23,14). Mit „jenem Tag“ ist der Tag des Gerichts gemeint, ohne dass dieser zeitlich näher präzisiert würde. Die folgenden Weherufe führen die Gerichtsthematik dann fort.

¹⁷ Ὑπέστρεψαν δὲ οἱ ἑβδομήκοντα [δύο] μετὰ χαρᾶς λέγοντες, Κύριε, καὶ τὰ δαιμόνια ὑποτάσσεται ἡμῖν ἐν τῷ ὀνόματί σου. ¹⁸ εἶπεν δὲ αὐτοῖς, Ἐθεώρουν τὸν Σατανᾶν ὡς ἀστραπὴν ἐκ τοῦ οὐρανοῦ πεσόντα. ¹⁹ ἰδοὺ δέδωκα ὑμῖν τὴν ἐξουσίαν τοῦ πατεῖν ἐπάνω ὄφεων καὶ σκορπίων, καὶ ἐπὶ πᾶσαν τὴν δύναμιν τοῦ ἐχθροῦ, καὶ οὐδὲν ὑμᾶς οὐ μὴ ἀδικήσῃ. ²⁰ πλὴν ἐν τούτῳ μὴ χαίρετε ὅτι τὰ πνεύματα ὑμῖν ὑποτάσσεται, χαίρετε δὲ ὅτι τὰ ὀνόματα ὑμῶν ἐγγέγραπται ἐν τοῖς οὐρανοῖς.

Die Zweiundsiebzig kehrten zurück und berichteten voll Freude: Herr, sogar die Dämonen gehorchen uns, wenn wir deinen Namen aussprechen. Da sagte er zu ihnen: Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen. Seht, ich habe euch die Vollmacht gegeben, auf Schlangen und Skorpione zu treten und die ganze Macht des Feindes zu überwinden. Nichts wird euch schaden können. Doch freut euch nicht darüber, dass euch die Geister gehorchen, sondern freut euch darüber, dass eure Namen im Himmel verzeichnet sind.

Die Rückkehr der Zweiundsiebzig und ihr Bericht, dass ihnen selbst die Dämonen untertan waren – von der Macht zur Dämonenaustreibung war in der Aussendungsrede nichts zu hören, wohl aber in Lk 9,1 –, bilden den Aufhänger für die folgende Antwort Jesu, die de facto aus drei Einzelsprüchen besteht. Jesus antwortet zunächst mit dem Bericht seiner eigenen Vision vom Sturz Satans (vgl. auch Offb 12,10-12; Joh 12,31). Möglicherweise haben wir darin einen Reflex der Berufungsvision Jesu zu sehen, die ihm die Loslösung vom Täufer und den Beginn seines eigenen “Gottesreichsprojekts“ ermöglichte. Jedenfalls beginnt mit der Entmachtung Satans (im Himmel!) nicht nur die Herrschaft Gottes, sondern liegt darin auch der Grund für die den Jüngern verliehene Vollmacht, die hier in der Bildersprache von Ps 91,13 wesentlich unter dem Aspekt des Schutzes gegenüber Anfeindungen gesehen wird. Gegenüber einer Überschätzung der gemachten Erfahrungen verweist Jesus auf den Grund wahrer Freude: die Zugehörigkeit zu Gott, die in bekannten Bildern ausgedrückt wird (vgl. Dan 12,1; Phil 4,3; Offb 3,5).

Bernhard Heininger

☞ F. Bovon, Das Evangelium nach Lukas. 2. Teilband: Lk 9,41–14,35 (EKK III/2), Zürich – Neukirchen-Vluyn 1996, 42-64; W. Eckey, Das Lukasevangelium unter Berücksichtigung seiner Parallelen. Teilband 1: Lk 1,1–10,42, Neukirchen-Vluyn 2006, 454-476.